

# "Zur Prägung einer guldinen Mesdailles für den Mahler Huber von 16 1/2 Ducaten" : Bemerkungen zur Tätigkeit des Schweizer Malers Johann Rudolf Huber für Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg in der Zeit um 1700

Autor(en): Klein, Ulrich / Raff, Albert

Objektyp: Article

Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Band (Jahr): 43-47 (1993-1997)

Heft 182: Beiträge zur schweizerischen Medaillengeschichte

PDF erstellt am: 09.08.2024

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-171626>

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# «ZU PREGUNG EINER GULDINEN MESDAILLES FÜR DEN MAHLER HUBER VON 16½ DUCATEN»

Bemerkungen zur Tätigkeit des Schweizer Malers Johann Rudolf Huber  
für Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg  
in der Zeit um 1700\*

Ulrich Klein und Albert Raff

*Württemberg im ausgehenden 17. Jahrhundert*

Nach nur dreijähriger Regierung und im Alter von 30 Jahren starb im Sommer 1677 Herzog Wilhelm Ludwig von Württemberg. Sein überraschender Tod traf das Land hart, da sich das Reich im Kriegszustand mit Frankreich befand. Württemberg hatte gleichermassen unter den französischen Angriffen wie der Anwesenheit der kaiserlichen Truppen zu leiden. Die Aufgabe, das Land vor der Willkür der fremden Armeen zu schützen und die Kriegsschäden in Grenzen zu halten, fiel nun Friedrich Karl von Württemberg-Winnental zu. Als Bruder Wilhelm Ludwigs war er zum Administrator bestellt worden, denn dessen einziger Sohn Eberhard Ludwig war beim Tod seines Vaters noch nicht einmal ein Jahr alt.

Nachdem durch den Frieden von Nymwegen (1678) die Gefahr einer französischen Invasion für einige Jahre gebannt war, kam es 1688 erneut zum Krieg. In einer besonderen Ironie des Schicksals geriet Friedrich Karl, der sich stets um eine Stärkung der militärischen Schlagkraft Württembergs bemüht hatte, im Herbst 1692 in französische Gefangenschaft<sup>1</sup>. Ludwig XIV. liess ihn nach Paris bringen und versuchte, ihn zum Abfall vom Kaiser zu bewegen. Obwohl Friedrich Karl auf die Angebote nicht einging und Ludwig XIV. ihn Anfang 1693 wieder frei liess, wurde infolge dieser Vorkommnisse der erst 16jährige Eberhard Ludwig auf Betreiben der Landstände und seiner Mutter Magdalena Sibylla vorzeitig für volljährig erklärt.

Während der 40 Jahre dauernden Regierungszeit von Eberhard Ludwig entfalteten sich die Pracht und der Glanz des Hochbarocks auch am württembergischen Hof. Das handgreiflichste Zeichen dafür war der seit 1704 einsetzende Bau des Schlosses in Ludwigsburg. Zugleich aber lag vor dem jungen Herzog die «fast unlösbare Aufgabe, sein von den Truppen Ludwigs XIV. verwüstetes Land zu befreien, es militärisch zu sichern und die schweren wirtschaftlichen Schäden, die das vom Dreissigjährigen Krieg her ohnehin noch darniederliegende Land getroffen hatten, zu beseitigen»<sup>2</sup>.

\* Die Verfasser danken Frau Beatrice Schärli, Basel, nicht nur für den ersten Hinweis auf die «Huber-Medaille» und deren Foto (vgl. *Abb. 1*), sondern auch für vielfältige sonstige Unterstützung.

<sup>1</sup> Vgl. zu den auf diesen Anlass geprägten Medaillen U. Klein/A. Raff, *Die Württembergischen Medaillen von 1496–1797*. Süddeutsche Münzkataloge 5 (Stuttgart 1995), S. 187–192.

<sup>2</sup> A. Seiler, in: *Eberhard Ludwig, Herzog von Württemberg (1676–1733). Gründer von Schloss und Stadt Ludwigsburg*. Katalog einer Ausstellung zur 300. Wiederkehr seines Geburtstages (Ludwigsburg 1976), S. 5.

Seit der Hochzeit von Eberhard Ludwig mit Johanna Elisabeth von Baden-Durlach im Mai 1697 verstärkte sich sein Sinn für fürstliche Repräsentation. «Der Hof wurde immer glänzender, auch immer luxuriöser»<sup>3</sup>. So galt es zunächst unter anderem, die Stuttgarter Residenz zu modernisieren. Jetzt baute man den unter Administrator Friedrich Karl 1686 errichteten mächtigen Südturm des Stuttgarter Schlosses, «der der Front zum heutigen Karlsplatz hin eine gewisse Symmetrie gab», aus, und auch sonst wurden die Innenräume neu dekoriert<sup>4</sup>. Für die dabei anfallenden umfangreichen Malereien reichten die einheimischen Künstler nicht mehr aus. Denn die Malkunst war aufgrund des Dreissigjährigen Kriegs und der deshalb ausgebliebenen herzoglichen Aufträge völlig ins Kleinbürgerliche und Handwerkliche abgesunken<sup>5</sup>. So zog Eberhard Ludwig für die Ausmalung des Stuttgarter Schlosses den bekannten und gefeierten Basler Maler Johann Rudolf Huber (1668–1748)<sup>6</sup> heran. Es handelte sich um «die ersten monumentalen Malereien der Barockzeit in Württemberg, zu denen die Künstler im Lande nicht befähigt gewesen wären»<sup>7</sup>.

### *Hubers Aufenthalt in Stuttgart*

Herzog Eberhard Ludwig hatte Huber durch seinen Schwiegervater, den Markgrafen Friedrich Magnus von Baden-Durlach, kennengelernt. Nachdem Durlach 1686 von den Franzosen zerstört worden war, residierte der badische Hof meistens in Basel. Dort hatte Huber, der 1693 aus Italien zurückgekehrt war, vom Markgrafen verschiedene Aufträge erhalten. So liess sich auch Eberhard Ludwig anlässlich seiner bevorstehenden Vermählung zusammen mit Johanna Elisabeth von Huber in Basel porträtieren und ernannte ihn 1696 vermutlich schon dort zum herzoglichen Hofmaler. Huber übersiedelte wohl 1697 nach Stuttgart, und «1698 begannen die Arbeiten im Stuttgarter Schloss, im Vor- und Audienzgemach des Herzogs, im neuen Turmgemach und im Kabinett des Appartements der Herzogin darüber. Es handelte sich nach dem Akkord um insgesamt 28 Bilder, die nach den Bezahlungen von 1500 fl. und 4380 fl. äusserst umfangreich gewesen sein müssen»<sup>8</sup>.

Nach Abschluss dieses Auftrags kehrte Huber im Jahre 1700 wieder nach Basel zurück. Zu den damals von ihm ausgeführten Malereien gehörte auch ein Jupiter/Herkules-Zyklus in einem Saal im Ostturm des Schlosses, der aus zehn runden

<sup>3</sup> W. Fleischhauer, *Barock im Herzogtum Württemberg* (Stuttgart 1958 = <sup>2</sup>1981), S. 129.

<sup>4</sup> Vgl. Ausstellungskatalog Ludwigsburg (Anm. 2), S. 38.

<sup>5</sup> Vgl. Fleischhauer (Anm. 3), S. 80.

<sup>6</sup> Vgl. zu Huber u. a. den Artikel bei U. Thieme/F. Becker, *Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler 18* (Leipzig 1925), S. 12 f., den einschlägigen Abschnitt im Ausstellungskatalog «Basler Kleinmeister zur Zeit Isaak Iselins» (Basel 1977), S. 24 oder die biographischen Daten im Ausstellungskatalog «Barock in Baden-Württemberg» 1 (Karlsruhe 1981), S. 96 f. – Von Huber stammt beispielsweise auch der Entwurf für die grosse Berner Verdienstmedaille von 1708 und eine weitere Berner Medaille von 1723. Siehe dazu Thieme/Becker, S. 13; U. Friedländer, *Schweizer Medaillen aus altem Privatbesitz* (Zürich 1989), S. 73 f., Nr. 537 und 540/541 oder Leu Numismatik AG, Zürich, Auktion 60 vom 24./25. Oktober 1994, Nr. 89.

<sup>7</sup> Fleischhauer (Anm. 3), S. 134.

<sup>8</sup> Fleischhauer (Anm. 3), S. 134.

Deckengemälden und acht ovalen Bildern in den Fensternischen bestand<sup>9</sup>. Beim verheerenden Schlossbrand im Dezember 1931 konnten hiervon nur die acht ovalen Bilder mit verschiedenen Taten des Herkules gerettet werden<sup>10</sup>. Sie hängen heute im Ständesaal des Alten Schlosses. Die Deckengemälde wurden dagegen leider nie einzeln fotografiert. 1703/04 wurde Huber dann noch einmal nach Stuttgart gerufen – unter anderem, «um ein Bild für das Gemach Serenissimae zu malen»<sup>11</sup>.

### *Eine Medaille auf Huber*

Während Hubers Aufenthalt in Stuttgart ist 1698 auch eine Porträtmedaille auf ihn entstanden, die er vermutlich selbst in Auftrag gegeben hat (*Abb. 1*). Die Vorderseite zeigt ein nach rechts gerichtetes, drapiertes Brustbild des Dreissigjährigen mit Perücke, der in der Umschrift ausdrücklich als P(rimarius)<sup>12</sup> PICTOR DUC(is) WIRTEM(bergiae), also als Hofmaler des Herzogs von Württemberg, bezeichnet wird. Auf der Rückseite erscheint ein aufgerichteter, nach links blickender Adler mit ausgebreiteten Flügeln, der auf einem Felsen steht und sich vielleicht zum Flug anschickt. Die devisenartige Umschrift lautet TEMPORE ET EXERCITIO («Durch Zeit und Übung»).

Von dieser Medaille ist nur ein einziges Exemplar im Münzkabinett des Historischen Museums Basel bekannt (*Abb. 1*)<sup>13</sup>. Es handelt sich um einen etwas unsauberen

<sup>9</sup> Vgl. J. Zahlten, Hercules Wirtembergicus. Überlegungen zur barocken Herrscherikonographie, Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg 18, 1981, S. 7–45, hier S. 26–31 (noch ausschliesslich als Herkules-Zyklus interpretiert) sowie dens., Der «Göttersaal des Capitolium (Stadtschloss) in Stuttgart» nach einer Beschreibung aus dem Jahre 1850, mit Bemerkungen zur Neubewertung der Mythologie, ebda. 20, 1983, S. 19–32, hier S. 19–25 (auf der Grundlage einer neu aufgefundenen Beschreibung von 1850 nun als Jupiter/Herkules-Zyklus vorgestellt). – Eine Wiedergabe des Saals findet sich ausser bei Zahlten, Hercules, *Abb. 12(13)* auch im Ausstellungskatalog Ludwigsburg (Anm. 2), *Abb. 6*.

<sup>10</sup> Vollständig abgebildet bei Zahlten (Anm. 9), S. 28 f., zwei Bilder auch bei Fleischhauer (Anm. 3), *Abb. 70/71*.

<sup>11</sup> Fleischhauer (Anm. 3), S. 135.

<sup>12</sup> Vgl. zu dieser Auflösung – man könnte auch an P(ublicus) denken – die Rs.-Inskrift der allerdings gut 70 Jahre späteren Medaille auf den herzoglich-württembergischen Galeriedirektor Nicolas Guibal. Siehe dazu die *Abb.* bei Klein/Raff (Anm. 1), S. 291 oder die Beschreibung bei Ch. Binder, Württembergische Münz- und Medaillen-Kunde (Stuttgart 1846), S. 558 f./575, Nr. 28.

<sup>13</sup> Inv.Nr. 1905.967. – Das «klassische» Zitat für diese Medaille bietet bereits G. E. v. Haller, Schweizerisches Münz- und Medaillenkabinet 2 (Bern 1781), S. 464 f., Nr. 238a. Beschrieben und abgebildet ist sie – sozusagen anhangsweise – ferner bei A. Geigy, Katalog der Basler Münzen und Medaillen der im Historischen Museum zu Basel deponierten Ewig'schen Sammlung (Basel 1899), S. 171, Nr. g mit *Abb. 167* auf Taf. XXX. Geigy weist auch auf die zeichnerische Wiedergabe der Medaille in der Handschrift «Bruckner-Falkeisen» hin. – Erst während der Ausarbeitung dieses Artikels stiessen die Verfasser darauf, dass das Stück wegen seines Bezugs zu Württemberg sogar in die Rubrik der «Medaillen auf merkwürdige Personen» bei Binder (Anm. 12), S. 561/578, Nr. 41 aufgenommen ist (so schlecht kennt man «seinen Binder»!). Binder beschreibt die Medaille nach Haller und verweist zur Person Hubers kurz und bündig auf «Füssli's Künstler-Lexicon».

Bronzeguss mit einem Durchmesser von 64,5 mm. Er ist nach einer Abformung hergestellt (Gussperlen!) und geht am Rand um 1–2 mm über den Reif hinaus, der die Darstellungen begrenzt. Das Stück stammt aus der Sammlung des Antistes Hieronymus Falkeisen (1758–1838), die er 1815 «der Lobl. Bibliothek» um den Metallwert von 3000 Franken «überliefert» hat<sup>14</sup>.



Abb. 1: Medaille auf Johann Rudolf Huber von 1698.

Da die Huber-Medaille nicht signiert ist, können über den Künstler, von dem sie stammt, nur Vermutungen angestellt werden. Eine Basler Inventarnotiz, nach der es sich um «denselben Meister wie bei der Medaille des Joh(ann) Rud(olf) Battier»<sup>15</sup> handelt, führt deshalb nicht weiter, weil sie «anonym» bleibt und weil die Battier-Medaille über ein Wachsmo­dell möglicherweise mit dem erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts tätigen Johann Ulrich Samson in Verbindung zu bringen ist<sup>16</sup>. Vielleicht muss der Medailleur eher in Stuttgart gesucht werden, wo sich Huber zur fraglichen Zeit ja aufhielt<sup>17</sup>. Aber auch dort ist die Auswahl gering. Der nur kurz für Eberhard Ludwig tätige einheimische Siegelstecher und Stempelschneider Johann David Daniel kommt aus stilistischen Gründen kaum in Betracht. Er war wohl nicht zuletzt gerade wegen seiner hausbacken-steifen Porträts noch 1694 von dem

<sup>14</sup> Vgl. dazu H. Reinhardt, Basler Münzsammler, Jahresbericht des Historischen Museums Basel 1945, S. 33–44, hier S. 40. – Dementsprechend ist die Medaille natürlich in Falkeisens handschriftlichem Verzeichnis seiner Sammlung angeführt (Nr. 102).

<sup>15</sup> Vgl. dazu Geigy (Anm. 13), S. 170 f., Nr. f mit Abb. 159 auf Taf. XXVIII.

<sup>16</sup> Vgl. zu Samson U. Barth, Schätze der Basler Goldschmiedekunst 1400–1989, Heft I. Ausstellungskatalog Historisches Museum Basel (Basel 1989), S. 62 f.

<sup>17</sup> So ist wohl auch eine kurze Anmerkung im Basler Inventar zu verstehen, die vermutlich von H. Reinhardt (vgl. Anm. 14) stammt.



berühmten Augsburger Medailleur Philipp Heinrich Müller abgelöst worden<sup>18</sup>. Und an Müller selbst ist auch nicht zu denken.

### *Eine Medaille für Huber*

Als Huber nach mehrjährigem Aufenthalt im Herbst 1700 Stuttgart wieder verliess, erhielt er von Eberhard Ludwig zum Abschied und zur Anerkennung für die geleistete Arbeit als damals übliches Präsent eine Goldmedaille verehrt. Die diesbezügliche Notiz in den Landschreiberei-Rechnungen informiert über den Zeitpunkt der Prägung und über die Kosten, enthält aber natürlich keine Angaben darüber, um was für eine Medaille es sich gehandelt hat<sup>19</sup>. Sicher ist jedoch, dass es eine der zahlreichen Ausgaben mit der Reichssturmfahne war.



Abb. 2: Selbstbildnis von Johann Rudolf Huber aus dem Jahre 1710.

<sup>18</sup> Vgl. zu den signierten Arbeiten Daniels U. Klein/A. Raff, Die Württembergischen Münzen von 1693–1797. Süddeutsche Münzkataloge 3 (Stuttgart 1992), Nr. 31, 34, 47, 48 sowie dies., Medaillen (Anm. 1), Nr. 193, 195 (mit Hinweis auf Fleischhauer [Anm. 3], S. 269 f.).

<sup>19</sup> Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 256, Landschreiberei-Rechnungen von 1700/01: «Den 10. Septembris 1700 zu prægung einer guldinen Mesdailles für den mahler Huber von 16<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Ducaten, thun 66 fl. und 4 fl. Prägelohn – 70 fl.».

Nachdem es 1694 im Zusammenhang mit der Verleihung der Kurwürde an das Haus Hannover-Braunschweig zum Streit um das Amt des Erzbannerträgers gekommen war, sollten diese Medaillen aller Welt verkünden, dass die schon 1336 an Württemberg übertragene und im Herzogswappen geführte Reichssturmflagge das alleinige Reichspanier war. So zeigen diese Medaillen neben dem Porträt des Herzogs auf der Vorderseite als Rückseitendarstellung alle eine Wiedergabe des Streitobjekts. Es wird von einem aus Wolken hervorkommenden Arm gehalten und durch die Umschrift PRO DEO ET IMPERIO («Für Gott und das Reich») kommentiert.

Eberhard Ludwig verwendete die Medaillen mit der Reichssturmflagge bei allen sich bietenden Gelegenheiten zu Geschenkzwecken. Während seiner Regierungszeit wurden – einige weitere Medaillentypen eingeschlossen – nach den vorliegenden Abrechnungen mindestens 138 Goldmedaillen in einem Gesamtwert von 17 000 fl. hergestellt. Davon sind heute nur noch wenige Exemplare erhalten<sup>20</sup>.



Abb. 3: Gegenüberstellung einer Ausschnittvergrößerung aus dem Selbstbildnis Hubers mit der grösseren Reichssturmflaggen-Medaille von 1695.

Eine nähere Spezifizierung der Medaille, die Huber erhielt, ist nun deshalb möglich, weil er sich selbst im Schmuck dieser als «Gnadenpfennig» getragenen Auszeichnung porträtiert hat. Der bildliche Beleg für die Medaille ist ein Gemälde von 1710, auf dem der Maler selbstbewusst dem Betrachter entgegenblickt. Die ins Auge fallenden Zeichen seiner Würde und seines Standes sind das Familienwappen auf einer Balustrade im Vordergrund, die Palette in seiner rechten Hand und die an einer schweren Goldkette hängende Medaille (Abb. 2)<sup>21</sup>. Trotz des kleinen Formats des

<sup>20</sup> Vgl. dazu insgesamt Klein/Raff (Anm. 1), S. 12 und S. 208–220.

<sup>21</sup> Öffentliche Kunstsammlung Basel, Kunstmuseum, Inv.Nr. G 686. – Abgebildet z.B. bei Fleischhauer (Anm. 3), Abb. 69 und im Basler Kleinmeister-Katalog (Anm. 6), S. 26 f., Nr. 5 («Abb. 10»).

Selbstbildnisses, das nur 42,5 x 33,5 cm misst, ist unschwer zu erkennen, dass der «Gnadenpfennig» – was auch aus zeitlichen Gründen naheliegt – ein Exemplar der Reichssturmflaggen-Medaille von 1695 sein muss.

Diese Medaille, deren Stempel von Philipp Heinrich Müller geschnitten wurden, kommt in zwei verschiedenen Grössen mit Durchmesser von 45 und 40 mm vor. Sie hat das charakteristische Kennzeichen, dass der rechte Armabschnitt des gepanzerten und drapierten Brustbilds auf der Vorderseite nach vorne gestreckt ist. Auch auf dem Gemälde tritt dieses Merkmal deutlich hervor. Dagegen ist die Umschrift mit EBERH – DVX WIRTEN verständlicherweise verkürzt wiedergegeben (vgl. die Gegenüberstellung in *Abb. 3*). Da gerade vom grösseren Format dieser Medaille noch zwei goldene Exemplare nachzuweisen sind, kann man vermuten, dass auch Huber diese Version erhalten hat. Nach Kenntnis der Verfasser stellt sein Selbstbildnis bisher den einzigen Beleg für den «Gebrauch» der so zahlreich ausgegebenen Medaillen mit der Reichssturmflagge dar<sup>22</sup>.

*Dr. Ulrich Klein*  
*Münzkabinett*  
*Württembergisches Landesmuseum*  
*Schillerplatz 6*  
*D-70173 Stuttgart*

*Albert Raff*  
*Böhmstrasse 14*  
*D-70597 Stuttgart*

#### *Abbildungsnachweis*

Historisches Museum Basel, Münzkabinett (Foto: A. Seiler): 1.  
Basel, Öffentliche Kunstsammlung, Kunstmuseum: 2.  
Stuttgart, Württembergisches Landesmuseum, Münzkabinett: 3.

<sup>22</sup> Vgl. dazu insgesamt schon kurz Klein/Raff (Anm. 1), S. 209 und S. 215 f., Nr. 197 und 198.